

Kinder geboren. Interessanterweise ist die Zielkinderzahl eine Zielsohnzahl: die Geburten in einer Ehe werden offensichtlich dann beschränkt, wenn mindestens drei Söhne geboren sind und zu überleben »drohen«. Auf zuviele Töchter reagierte man in anderer Weise: die Sterblichkeit der Mädchen ist statistisch deutlich höher als die der Knaben. Weibliche Kinder wurden also häufiger vernachlässigt, unzureichend ernährt oder beaufsichtigt und zu Ammen weggegeben, was dazumal oft einem Todesurteil gleichkam. Bei Knaben scheinen diese sterblichkeitserhöhenden Praktiken dagegen nur angewandt worden zu sein, wenn es sich um unerwünschte Nachzügler handelte.

Der Verfasser hat auch die Zusammenhänge zwischen ökonomischem und sozialem Status bzw. Mobilität und praktizierter Geburtenbeschränkung untersucht. Hier ist noch einmal besonderer Zweifel an einer Überinterpretation der Daten angebracht. Es ist nicht unbedingt berechtigt, bereits von einer politischen Aufwärts- oder Abwärtsmobilität zu sprechen, wenn Vater und Sohn nicht beide Mitglieder der Regierung sind. Manchmal folgte ja der Enkel dem Großvater oder der Nefte dem Onkel. Wenn also besonders hohe Neigung zu Geburtenbeschränkung bei ökonomischer und politischer Mobilität konstatiert wird, wünscht man sich doch eine breitere Quellenbasis zur Erhärtung der These.

Natürlich stellt der Verfasser auch Überlegungen an, warum es in Zürich zur Geburtenbeschränkung kam. Schon im 16. Jahrhundert findet er in Zürcher theologischen Schriften die Lehrmeinung, daß es Pflicht christlicher Eheleute sei, wohlgeratene und fromme Kinder groß zu ziehen, die »Qualität« der Kinder gelte mehr als die »Quantität«. Auswirkungen auf die Geburtenzahlen hatte dies jedoch offenbar erst, als die Kindersterblichkeit deutlich zurückging. Im 18. Jahrhundert erklärt ein Autor (Leonhard Meister, Winterthur 1779) es sogar ausdrücklich als verwerflich, durch sinnliche (eheliche) Zügellosigkeit sowie Nachkommen hervorzubringen, daß sie der Armut ausgeliefert würden. Der fast gleichzeitig (1782) erschienene katholische »Katechismus für Verheiratete« des Pater Féline argumentiert dagegen, daß ärmliche Vermögensverhältnisse auch bei großer Kinderzahl keinen Grund darstellten, sich dem Gebrauch der Ehe zu enthalten, die Vorsehung werde für den Unterhalt auch der Kinder der Armen sorgen.

Für die nächste Publikation sei dem Verfasser gewünscht, daß er sich entscheiden kann, ob er ein Lehrbuch der Methoden der historischen Demographie schreiben will oder eine Fallstudie, und im letzteren Fall die Mittel, seiner Untersuchung eine ausreichend breite Quellenbasis zugrunde zu legen. *Ingrid Batori*

FRANZ QUARTHAL (Hrsg.): Zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb. Das Land am oberen Neckar (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br. 52). Sigmaringen: Thorbecke 1984. 568 S. mit 125 Abb. Ln. DM 88,-.

Der stiefmütterlichen Behandlung der Geschichte des »Landes am oberen Neckar« will der von Franz Quarthal herausgegebene Sammelband, der aus einer Vortragsreihe des Alemannischen Instituts entstanden ist, ein Ende setzen. Ein solcher Sammelband kann keine Gesamtdarstellung ersetzen, sondern beleuchtet die Geschichte dieser Landschaft unter verschiedenen, durchweg interessanten Aspekten, wobei naturgemäß einzelne Aspekte, wie die Kunstgeschichte, oder Zeiträume, wie die Zeit nach 1800, zu kurz kommen. Der behandelte Raum wird von Karl-Heinz Schröder abgegrenzt: »Im Norden endigt der Bereich ungefähr mit dem des Oberen Neckargäues, im Süden an der Neckar-Donau-Wasserscheide [...] und im Westen überall am Schwarzwaldrand, d. h. am Buntsandstein. Die Ostgrenze folgt im Süden dem Steilabfall der Alb bis zum Plettenberg, von dort an jedoch nordwärts den westlichen Lias- bzw. Keuper-Rändern bis in die Nähe von Rottenburg« (S. 13). Die Frage nach der Einheitlichkeit dieses Raumes wird von Franz Quarthal in der Einleitung gestellt und zögernd bejaht. In den Einzelbeiträgen wird diese Frage vor allem von Karl-Heinz Schröder und Winfried Hecht reflektiert und verneint. Die Gemeinsamkeit liegt wohl mehr im Ausgeklammertsein: vom Verkehr, wie auch von den großen politischen Erschütterungen. Der Berechtigung dieses Bandes wird dadurch aber nicht der Boden entzogen, denn die negative Gemeinsamkeit des bisher Vernachlässigten zusammen mit der Heterogenität des behandelten Raumes sind Gründe genug für sein Erscheinen.

Die Heterogenität ist begründet in der Vielzahl der politischen Kräfte, die hier eingriffen: die Hohenberger, Württemberger und Sulzer Grafen, die Reichsstadt Rottweil und die Reichsritterschaft. Die Randsituation ergab sich daraus, daß für keine dieser Kräfte das Land Kernland wurde, sondern Grenzgebiet blieb.

Der zeitliche Schwerpunkt des Bandes liegt in der Frühen Neuzeit: 13 von 19 Beiträgen beschäftigen sich ausschließlich oder überwiegend mit ihr, drei mit dem Mittelalter und je ein Beitrag mit der Römerzeit und

dem 19. Jahrhundert. Thematisch dominiert die Wirtschafts- und Sozialgeschichte mit neun Beiträgen; acht Beiträge sind dem Adel gewidmet, fünf davon der Reichsritterschaft, die ihre Stellung wegen der Konkurrenz von Württemberg und Habsburg behaupten konnte. Dies wird von Volker Press am Beispiel des »württembergischen Angriffs auf die Reichsritterschaft 1749–1754« geschildert. Diese Einseitigkeit in der Schwerpunktsetzung zugunsten des Adels wird nicht ganz ausgeglichen durch die Beiträge von Johann Ottmar und Paul Sauer. Ottmar behandelt den Bauernaufstand von 1525 am oberen Neckar und kann 160 beteiligte Personen des Haufens vorm Wald lokalisieren. Sauer beschreibt die sich der durch die Reichsritter, aber auch vom Deutsch- und Johanniterorden betriebene Ansiedlungspolitik verdankenden relativ zahlreichen Judengemeinden.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal für den behandelten Raum sind die zahlreichen Zwerg- und Kleinstädte, die sich nicht recht entwickeln konnten. So beschäftigen sich fünf Beiträge mit der Stadtgeschichte, wobei die jungen Städte des 19. Jahrhunderts weitgehend ausgeklammert bleiben. Nur für den Zeitraum der Industrialisierung werden sie von Eberhard Naujoks mitbehandelt. In der besonderen Armut der Gegend um Schwenningen, Trossingen und Spaichingen sieht er einen Grund, warum es hier zur Industrialisierung kam, die zwischen Rottenburg und Rottweil weitgehend ausblieb (S. 540).

Von besonderem Interesse für die Leser dieser Zeitschrift dürften die Beiträge von Franz Quarthal, Werner Kundert und Rudolf Reinhardt sein. Quarthal behandelt die »Wirtschaftsgeschichte der österreichischen Städte am oberen Neckar«. Rottenburg, Horb, Oberndorf und Haigerloch waren im 13. und 14. Jahrhundert noch expandierende Städte. Rottenburg und Horb hatten noch im 15. Jahrhundert einen bedeutenden Handel, aber allein Rottenburg konnte noch bis ins 17. Jahrhundert durch Weinbau und -handel seine wirtschaftliche Stellung behaupten. Der Niedergang des Weinbaus, Verschlechterung der Verkehrslage und die Konfessionalisierung, die Rottenburg in die Grenzlage brachte, führten auch hier zur Stagnation. Am Ende des 18. Jahrhunderts betrachteten sich die Rottenburger als »vom wahren Österreich nach unserer Lage abgeschnittene und vollkommen von Württemberg umringte Stiefkinder« (S. 446).

Kundert behandelt die »Reichsritterschaft und Reichskirche vornehmlich in Schwaben 1555–1803«. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Reichskirche mehr und mehr Adelskirche wurde und die reichskirchlichen Pfründen zur wichtigen wirtschaftlichen Basis des Adels wurden (S. 327). Reinhardt beschreibt »Kirchen und Klöster am oberen Neckar«. Dieser Beitrag hat zusammenfassenden Charakter und vermittelt einen Überblick; außerdem enthält er als Beilagen ein Verzeichnis der Nonnenhäuser und Einsiedeleien. Nach Reinhardt wurde das erstarrte Pfarrsystem erst in der württembergischen Zeit wieder verbessert.

Der Band ist mit interessantem Bildmaterial ausgestattet, hat ein Orts- und Personenregister. Die einzelnen Beiträge enthalten, wo notwendig, hilfreiche Skizzen und Karten. Die Anmerkungen sind leserfreundlich plaziert, und Druckfehler dürften kaum zu finden sein.

*Hans-Otto Binder*

HANS WICKI: Das Königreich Württemberg im Ersten Weltkrieg. Seine wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Lage (Geist und Werk der Zeiten 66). Bern–Frankfurt a. M.–New York: Lang 1984. 239 S. Brosch. sFr 43,-.

»Es ist ein trauriges Erbe, das ich Dir hinterlasse – unser liebes, schönes Württemberg, mit dem durch Jahrhunderte unser Haus verknüpft war, ist dahin.« König Wilhelm II. schrieb am 10. November 1918 seinem Neffen Albrecht; 20 Tage später verzichtete er auf die Krone, vom Volk und der Opposition so sehr geachtet, daß sich die revolutionäre Bewegung nicht gegen seine Person richtete, »sondern gegen das monarchische System, das unter Wilhelm II. von Hohenzollern Bankrott gemacht hat« (Wilhelm Keil, Führer der württembergischen Sozialdemokraten).

Württemberg, seit 1871 Teil des Deutschen Reiches (mit einigen Reservatrechten – Finanzhoheit, Heeres-, Eisenbahn- und innere Verwaltung), war 1914 in den Weltkrieg hineingezogen worden, den weder seine Bürger noch die Regierenden wollten, und auf den das Land überhaupt nicht vorbereitet war. Zwar wurde auch hier den ins Feld reisenden Soldaten auf den Bahnhöfen zugewunken, ihnen auch Speise und Trank gereicht, es geschah dies aber eher familiär als nationalistisch. Den Krieg nicht an der Front zu schildern, sondern seine Wirkungen auf die Zivilbevölkerung darzustellen, hat sich Hans Wicki in seiner Zürcher Dissertation vorgenommen. Er liefert einen abgerundeten Überblick, dem lediglich die Plastizität fehlt, weil er zuwenig unmittelbare Zeugnisse, Stimmen aus der Bevölkerung zitiert. Aus dem beigefügten Literaturverzeichnis wird deutlich, wie erstaunlich wenig diese Frage bisher wissenschaftlich behandelt worden ist.